

greifen. Der gemohnt ist, seine Thiere zu pugen und etwa gemungen wird, damit einige Zeit auszuweichen, dem fällt es auf, welche Lurche während dieser Periode im Stalle herfriert; überall bemerkt man Schlangen mit den Beinen, Krallen und Weiden. Nimmt man den Striegel wieder zur Hand und fängt wieder an zu pugen, dann ist die Lurche bald vorbei und die Thiere können es kaum erwarten, bis sie an die Reihe kommen. Der sein Vieh lieb hat und seinen eigenen Stall zu nähren versteht, der pugt mindestens einmal des Tages seine Thiere. Wenn man das Vieh in möglichst reinlichen, gut gelüfteten Ställen hält, es reichlich und naturgemäß füttert, ihn täglich Gelegenheit giebt, sich im Freien zu bewegen und es regelmäßig pugt, so geschieht dies einleitend zum eignen Nutzen des Stallbesizers und andererseits erfüllt man damit nur eine Pflicht, denn der Stallbesitzer selbst hat seinen Vieh.

Die besten Flechtstauden sind die italienischen Flechtstauden. Auch die oberitalienische ist ausgezeichnet. In der Größe steht der Straffer zwischen Florentiner und Wobener. Der Schnabel ist ziemlich lang, der Kopf glatt, der Hals kräftig, wenig gebogen, der Schwanz kurz, etwa wogerecht getragen. Vangeltreide, langhalsige Tauben sind fehlerhaft. Das Auge ist gelb oder braunroth, die Farbe von Schnabel und Fuß wie bei den Florentinern, ebenso die Zeichnung des Gesichts. Reich mit Haare, Fingel und Schwanz lang farblich. Die Straffer sind als außerordentlich fleißig fodernde, ausgezeichnete brütende und fütternde Tauben und Flechtstauden geschätzt. Selbstverständlich müssen sie freien Auslass haben, dann aber linden sie, solange es nur geht, ihr Futter selbst und jenen die thätigsten Jungen.

Stauswirthschaftliches. **Württembergische Spähle.** Man nimmt 1/2 kg Mehl in ein Schüssel, fache mit einem feinen Kaffeefelb Salz, rühre das Mehl mit etwas lauwarmen Wasser sorgfältig an, wirke nach Weichen 2-3 aufgeschlagene Eier hinein, rühre das Ganze zu einem schlichten Teig und schlage ihn tüchtig. Man nimmt sodann einen Theil des Teiges auf ein Feuerblech, trennt mittelst eines Messers längliche Stücken ab, in ungefähre Größe eines Messerrückens. Vom Blechen schiebt man die Teigstücke haub in lockendes Salzwasser. Man giebt aber nicht zu viel auf einmal in den Sud, damit sich die Spagen nicht zusammenkleben. Nachdem diese einzeln aufgetoht sind und an die Oberfläche des Wassers kommen, nimmt man dieselben mit dem Schaumlöffel heraus, läßt sie auf einem Durchschlag abtropfen und giebt sie in eine erwärmte Schüssel. Ist das Wasser kochend, so trennt man getrocknete Gemüsesüßholzwurzel in etwas geschmittener Stücke in Butter oder Fett geröstet worden ist, darüber. Man fann auch ein Stück Butter in einer Kannele schmelzen lassen und die im Durchschlag abgetropften Spagen hineingeben und rösten, bis sie eine feine gelbe Kruste bekommen. Willig fann man die Spagen auch mit einem Gemüsesüßholzwurzel belegen. Es nachdem man Wasser oder Milch nimmt, nennt man die Spagen "Wasserspagen" oder "Milchspagen". Die Spagen sind gut zu Conserviren, Wärsigkeits (Mogout), zu Chiffons (Compost), Salat, besonders Gurken Salat.

Ein vorzügliches Mittel gegen eine rotte erythrore Nase ist eine Salbe, die man sich aus geschaber, trockener Kreide und Seindel leicht zubereiten kann. Man rührt diese auf ein Leinwandstückchen und legt sie tagsüber öfter frisch auf. Ein abendliches Einreiben der Nase mit Karbolöl ist auch von vorzüglicher Wirkung; mehrere Monate lang geübt, befreit es wieder den Nasen und die damit verbundene Nase vollständig.

Flene polierter und gebeiter Möbel. Nur selten findet sich in einem Haushalt so viel Holz, die Möbel bei dem täglichen Abwischen mittelft gründlich zu reinigen, und dies ist der Grund, daß dieselben trotz aller sonstigen Schonung so bald ihr hübsches Aussehen verlieren. Durch leichte Luft im Zimmer und die Ausdehnung der Bewohner findet sich ein ein fast unmerkliches Niederschlag fett, mit welchem sich der feine Staub, der auch in sorgfältig gereinigten Zimmern immer wieder im Laufe des Tages entsteht, verbindet und in dieser Vereinigung einen leichten, aber festen Belag auf dem Holz bildet. Dadurch wird der Glanz der Politur getrübt und die Möbel werden mit der Zeit unansehnlich. Derselben Uebelstand kann man abhelfen, wenn man die Möbel im Laufe des Jahres zwei bis dreimal leicht polirt. Man fann dies mit geringen Kosten selbst thun. Ein Stück Leinwand wird zu einem langzogenen Ballen zusammengebracht und mit alter, recht weicher Leinwand ungewaschen. Der Ballen muß so groß sein, daß man ihn bequem mit den Fingern umspannen kann. Man tränkt zwei Tropfen Mandelöl und zwei Tropfen reinen Spiritus auf den Ballen und reibt, sich aufbeugend, immer in kleinen Kreisen, die Politur wieder glänzend. Durch solches sanftes Reiben erweicht sich das Holz und alter angedorrter Schmutz löst sich ab, ohne daß man Gefahr davor hat, die Politur zu beschädigen. Es ist besonders zu empfehlen, nicht zu große Flächen auf einmal zu bearbeiten, sondern nur jedesmal 1/2 Mtr. mit dem Ballen zu reiben, und wenn diese Fläche sauber und glänzend ist, weiter zu gehen. Vorher schiebt man die schmutzige gewordene Leinwandhälfte des Fußbodens einwärts zur Seite und wäscht auf eine reine Stelle wieder Mandelöl und Spiritus.

Wur Haus- und Zimmergarten. **Obnozinien in neuen Zäunen getrieben, bekommen tiefe fische Wurzel, was für Zäune sind in den Zäunen enthalten, die deutschen nicht zulegen?** Die neuen Zäune enthalten tiefe fische Wurzel, diese Zäune ist den feinen fleischigen Wurzeln der Quazintinen ähnlich, haben sie dieselben verbrannt. Im übrigen solche Zäune für die Kultur von Zäunen zu machen, müssen die Zäune der Zäune gründlich ausgelesen werden. Man weilen fest in sie in lockendem Wasser, dadurch werden die Zäune aufgelöst und die Zäune aus den Zäunen der Zäune verbrannt. Unbedenklich Weile wird oft den Zäunen die Schuld des Niedrigstehens der Wäunen zugeschrieben, obgleich der Weile meißens in den fälschlichsten Zäunen zu finden ist. Besonders in Zäunen, die selbst der Wäunepflanze zulassen, wird fann auch zu wenig geübt.

Die Weltmacht der Zäunen, die meistens mit dem fälschlichsten unbedenklichen Zäunen verbunden ist, deutet genöthigt auf fälschliche Ernährung des Wäunes hin; hat die Weltmacht ihre Ursache in einer Unbedenklichkeit des Untergrundes durch lockendes Wasser, so bewirkt dieses letztere ein Faulen und Absterben der feinen Saugwurzeln, welche

die Nahrung aus dem Boden in den Baum überführen sollten. Wenn diese übermäßige Feuchtigkeit im Untergrunde nicht eine dauernde, sondern eine vorübergehende Erscheinung ist, sollte man durch kräftige Düngung den Baum in den Stand setzen, daß er selbst mit den wenigen ihm gebliebenen, gesunden Wurzeln sich ausgiebig ernähren kann. — Gute Dienste leisten sodann in solchen Fälle eine Eisenwurzeln. Der Eisenwurzeln bewirkt, daß verdorrte Wurzeln im Boden leichter fäulnis und fruchtbarer fähiger werden und legen dadurch den Baum in den Stand, sich fruchtbarer zu ernähren. Ein kräftig ernährter Baum kommt aber der Angriffe auf seine Gesundheit viel leichter hinweg als ein bürstig ernährter, hungersüchtiger Baum.

Gute alte Gärtnerregel sagt: Die Fußstapfen des Herrn hängenden Garten. Das soll natürlich nicht bedeuten, daß auf dem Gartensande herumgetrampelt werden muß. Es soll vielmehr eine dringende Mahnung sein, im Garten täglich gemeinschaftlich alle Einzeltheile nachzu sehen. Die ununterbrochene liebevolle Beaufsichtigung, das rechtzeitige Eingreifen bei jeder notwendigen Arbeit sind für das gute Gedeihen der einzelnen Pflanzen und des ganzen Gartens vornehmste Bedingung.

Blumenerde soll besonders im Winter gesammelt und zurecht gemacht werden. Sie soll recht oft frieren und wieder aufthauen, dadurch wird sie immer besser. Praktisch darf man sie nicht dorthin legen, wo Bäume und Sträucher hinstehen können. Um dies zu verhindern, trennt man unter die Blumenerde eine dünne Fingel hoch, dann werden die Bäume und ähnliches Geächter schon daraus bleiben.

Sauswirthschaftliches.

Württembergische Spähle. Man nimmt 1/2 kg Mehl in ein Schüssel, fache mit einem feinen Kaffeefelb Salz, rühre das Mehl mit etwas lauwarmen Wasser sorgfältig an, wirke nach Weichen 2-3 aufgeschlagene Eier hinein, rühre das Ganze zu einem schlichten Teig und schlage ihn tüchtig. Man nimmt sodann einen Theil des Teiges auf ein Feuerblech, trennt mittelst eines Messers längliche Stücken ab, in ungefähre Größe eines Messerrückens. Vom Blechen schiebt man die Teigstücke haub in lockendes Salzwasser. Man giebt aber nicht zu viel auf einmal in den Sud, damit sich die Spagen nicht zusammenkleben. Nachdem diese einzeln aufgetoht sind und an die Oberfläche des Wassers kommen, nimmt man dieselben mit dem Schaumlöffel heraus, läßt sie auf einem Durchschlag abtropfen und giebt sie in eine erwärmte Schüssel. Ist das Wasser kochend, so trennt man getrocknete Gemüsesüßholzwurzel in etwas geschmittener Stücke in Butter oder Fett geröstet worden ist, darüber. Man fann auch ein Stück Butter in einer Kannele schmelzen lassen und die im Durchschlag abgetropften Spagen hineingeben und rösten, bis sie eine feine gelbe Kruste bekommen. Willig fann man die Spagen auch mit einem Gemüsesüßholzwurzel belegen. Es nachdem man Wasser oder Milch nimmt, nennt man die Spagen "Wasserspagen" oder "Milchspagen". Die Spagen sind gut zu Conserviren, Wärsigkeits (Mogout), zu Chiffons (Compost), Salat, besonders Gurken Salat.

Ein vorzügliches Mittel gegen eine rotte erythrore Nase ist eine Salbe, die man sich aus geschaber, trockener Kreide und Seindel leicht zubereiten kann. Man rührt diese auf ein Leinwandstückchen und legt sie tagsüber öfter frisch auf. Ein abendliches Einreiben der Nase mit Karbolöl ist auch von vorzüglicher Wirkung; mehrere Monate lang geübt, befreit es wieder den Nasen und die damit verbundene Nase vollständig.

Flene polierter und gebeiter Möbel. Nur selten findet sich in einem Haushalt so viel Holz, die Möbel bei dem täglichen Abwischen mittelft gründlich zu reinigen, und dies ist der Grund, daß dieselben trotz aller sonstigen Schonung so bald ihr hübsches Aussehen verlieren. Durch leichte Luft im Zimmer und die Ausdehnung der Bewohner findet sich ein ein fast unmerkliches Niederschlag fett, mit welchem sich der feine Staub, der auch in sorgfältig gereinigten Zimmern immer wieder im Laufe des Tages entsteht, verbindet und in dieser Vereinigung einen leichten, aber festen Belag auf dem Holz bildet. Dadurch wird der Glanz der Politur getrübt und die Möbel werden mit der Zeit unansehnlich. Derselben Uebelstand kann man abhelfen, wenn man die Möbel im Laufe des Jahres zwei bis dreimal leicht polirt. Man fann dies mit geringen Kosten selbst thun. Ein Stück Leinwand wird zu einem langzogenen Ballen zusammengebracht und mit alter, recht weicher Leinwand ungewaschen. Der Ballen muß so groß sein, daß man ihn bequem mit den Fingern umspannen kann. Man tränkt zwei Tropfen Mandelöl und zwei Tropfen reinen Spiritus auf den Ballen und reibt, sich aufbeugend, immer in kleinen Kreisen, die Politur wieder glänzend. Durch solches sanftes Reiben erweicht sich das Holz und alter angedorrter Schmutz löst sich ab, ohne daß man Gefahr davor hat, die Politur zu beschädigen. Es ist besonders zu empfehlen, nicht zu große Flächen auf einmal zu bearbeiten, sondern nur jedesmal 1/2 Mtr. mit dem Ballen zu reiben, und wenn diese Fläche sauber und glänzend ist, weiter zu gehen. Vorher schiebt man die schmutzige gewordene Leinwandhälfte des Fußbodens einwärts zur Seite und wäscht auf eine reine Stelle wieder Mandelöl und Spiritus.

Wur Haus- und Zimmergarten. **Obnozinien in neuen Zäunen getrieben, bekommen tiefe fische Wurzel, was für Zäune sind in den Zäunen enthalten, die deutschen nicht zulegen?** Die neuen Zäune enthalten tiefe fische Wurzel, diese Zäune ist den feinen fleischigen Wurzeln der Quazintinen ähnlich, haben sie dieselben verbrannt. Im übrigen solche Zäune für die Kultur von Zäunen zu machen, müssen die Zäune der Zäune gründlich ausgelesen werden. Man weilen fest in sie in lockendem Wasser, dadurch werden die Zäune aufgelöst und die Zäune aus den Zäunen der Zäune verbrannt. Unbedenklich Weile wird oft den Zäunen die Schuld des Niedrigstehens der Wäunen zugeschrieben, obgleich der Weile meißens in den fälschlichsten Zäunen zu finden ist. Besonders in Zäunen, die selbst der Wäunepflanze zulassen, wird fann auch zu wenig geübt.

Die Weltmacht der Zäunen, die meistens mit dem fälschlichsten unbedenklichen Zäunen verbunden ist, deutet genöthigt auf fälschliche Ernährung des Wäunes hin; hat die Weltmacht ihre Ursache in einer Unbedenklichkeit des Untergrundes durch lockendes Wasser, so bewirkt dieses letztere ein Faulen und Absterben der feinen Saugwurzeln, welche



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage

des

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 3 Halle a. S., den 15. Januar 1898.

Die praktische Düngerbehandlung.

Während in den künstlichen Düngemitteln die Pflanzennährstoffe meist nur in einer Form enthalten sind, besteht der Stallmist, alle Pflanzennährstoffe, die das bedingte Wachsen und Reifen aller Kulturpflanzen befördern. In einem Fuder Stallmist zu 1000 Kilo Schwere sind durchschnittlich 750 Kilo Feuchtigkeit, 212 Kilo humusbildende und stickstoffhaltige und 88 Kilo Mineralbestandtheile und Salze enthalten.

In den stickstoffhaltigen und in den mineralischen Bestandtheilen finden sich die wichtigsten Dünges- und Pflanzennährstoffe vor, nämlich 42/10 Kilo Stickstoff, 19/10 Kilo Phosphorsäure, 5 Kilo Kali und 49/10 Kilo Kalk. Im Stallbinger finden demnach alle Pflanzennährstoffe in leicht löslicher Form enthalten, wovon den stickstoffhaltigen die größte Bedeutung beizumessen ist. Von großer Wichtigkeit ist auch der Einfluß des Stallbingers auf den physikalischen Zustand des Bodens, indem er harten Boden lockert, feuchten und kalten trocken und erwärmt und leichten bindig macht. Nach alledem, enthält der Stallmist nicht nur allein die für die Pflanzen erforderliche Nahrung, sondern er ist auch gleichzeitig ein sehr wichtiges Mittel, um die Beschaffenheit des Bodens zu verbessern.

Während die humusbildenden Bestandtheile ungeschmälert im Stallbinger verbleiben, gehen anderen Mengen der wertvollen stickstoffhaltigen Bestandtheile infolge unrichtiger Behandlung verloren, daher auch die Ursubstanz oft weit hinter den gehalten Hoffnungen zurückbleiben. Bei einer unrichtigen und unpraktischen Behandlung des Stallbingers, sowohl im Stalle, wie auch der Düngerkiste und auf dem Felde gehen 50 mitunter 60-70 Proz. des wertvollen Stickstoffes verloren. Um Verluste zu verhindern, muß der Behandlung des Stallmistes eine große Aufmerksamkeit gewidmet werden. Verluste können entzogen durch Verfahren von Jauche in den Untergrund, sowie Ablassen der nicht angelegenen Stallflüssigkeit und durch Verflüchtigen von Gasen, welche sich beim Lagern des Stallbingers bilden.

Um ein vollständiges Auffangen der flüchtigen Thierauscheidungen zu bewirken, muß der undurchlässig hergestellte Stall eine große Menge Streumaterial erhalten. Als gewöhnliches Streumaterial wird Stroh verwendet, welches unbedenkenlich nur die 2-3fache Menge des eigenen Gewichtes an Stalljauche aufzunehmen vermag, während Torfstreu 6-8 mal mehr Feuchtigkeit aufnimmt und bindend festhält. Während z. B. 100 Pfund zerkleinertes Roggenstroh nur 350-400 Pfund Urin und Stalljauche auffangen

können, vermögen 100 Pfund Torfstreu 800-1000 Pfund Stalljauche bindend festzuhalten. Um die Stalljauche und Urinverleerungen bindend festzuhalten und das Verflüchtigen des Stickstoffes zu verhindern, wird man neben der gebräuchlichen Stroestreue auch Torfstreu zur Einstreu verwenden. Nach den angeführten Verjahren fann man mit einer Verwendung von Torfstreu bei einem Viehstande von 10 Stück Rindern in einem Jahre etwa 120 Kilo leicht löslichen Stickstoff zurückhalten, der da einen Werth von 120 bis 140 M. ergiebt.

Durch die Mitverwendung von Torfstreu zu Stallstreueweiden wird ein vorzüglicher, stickstoffreicher Stallbinger erzielt, der namentlich bei Kartoffeln und Roggenanbau ein 10-20 Prozent größeren Ernteertrag nach sich zieht. An Torfstreu rechnet man pro Stück Großvieh, bei einer gleichzeitigen Stroestreue von 1 1/2-2 Kilo und für Pferde 1-1 1/2 Kilo, womit 12-20 Kilo Stalljauche aufzulegen und bindend festgehalten werden. Die Torfstreu verhindert das Verflüchtigen des Stickstoffes, fangt die Stallflüssigkeiten auf, wirkt konservierend auf die Beschaffenheit des Düngers ein und bestift somit alle Vorzüge, um einen wertvollen, stickstoffreichen Stallmist zu erzeugen.

Neben Torfstreu fann ein Konferviren des Stallbingers auch mit Superphosphatgypsen erfolgen, wodurch ein Verflüchtigen des Ammoniak verhindert wird. Der Superphosphatgyps besteht allerdings die Fähigkeit den Stallmist vor Verlusten zu schützen, doch muß man hierzu größere Mengen verwenden. Für eine Kuh beträgt der Bedarf pro Stück und Tag 750 Gramm, für ein Pferd 500 Gramm, für ein Schwein 180 und für 10 Schafe je 1000 Gramm.

Nach Kalksalze werden zur Konserviren des Stallbingers verwendet, doch muß bei der Anwendung die nötige Vorsicht obwalten, da leicht Nachtheile und Schädigungen entstehen. Wird Kalk zur Konserviren des Stallbingers verwendet, so ist dieses direkt auf den alten Mist auszustreuen, worauf der Stallboden mit einer Strohstreu versehen wird. Bei einer mangelhaften Ausführung können bei den Thieren Hustenentzündungen und Hufentzündungen eintreten, oder durch Aufwachen Verbrennungsstörungen entstehen. Zur Konservirungswedden wird auch Mergel verwendet, der die Eigenschaften besitzt, in einem höheren oder geringeren Grade die Stallflüssigkeiten aufzunehmen und bindend festzuhalten. Wird z. B. Stallbinger mit 15-20 Proz. guten Thomasmergel durchsichtet, so erhält der Dünger eine sehr gute Beschaffenheit, dessen Wirkung bei Hackfrüchten voll und ganz zur Geltung kommt.

Auf den Werth und die Wirksamkeit des Düngers ist aber auch die Behandlung auf der Düngerkiste und auf

dem Felde von Einfluß. Der aus dem Stalle und auf die Düngerstätte gebrachte Dünger, muß eine gleichmäßige Aufschichtung erhalten, dem ein Festtreten und ein beständiges Feuchthalten nach zu folgen hat.

Das Aufsuchen des Düngers in den warmen und trockenen Monaten wird meist durch Begießen mit Jauche ausgeführt, was indessen keineswegs nötig ist, da hierdurch große Mengen von Städfloß in Form von Ammoniak verloren gehen. Durch ein Begießen und Aufsuchen mit Jauche gehen 10-20 Prozent leichtflüchtiger Städfloß zweck- und nutzlos verloren, daher durch die Ausführung keine Bereicherung, sondern eine Verschlechterung des Düngers eintritt. Das Aufsuchen kann daher eben so gut mit Wasser erfolgen.

Wird Dünger auf das Feld gebracht und in Haufen gesetzt, so soll dieses nur auf ebenem Terrain in großen Haufen geschehen. Kleine Haufen bilden große Verflüchtungsflächen, die den Einflüssen von Wind, Regen und Sonnenschein ausgesetzt sind, die Zersetzung beschleunigen, wobei ein sehr großer Theil des Städfloßes in der Luft verflüchtigt. Um das Verflüchtigen zu verhüten, werden die Haufen mit einer Schicht Ackererde bedeckt.

Geeigneter indessen ist es, den auf das Feld gebrachten Dünger sofort auszubreiten und je nach der Beschaffenheit des Acker einzufrühen oder längere Zeit vertheilt liegen zu lassen. Auf Feldern, die abdürrig liegen oder wo der Acker aus leichtem Sandboden besteht, wird man gut thun, diesen sofort einzufrühen, dagegen kann der Mist auf schweren, weniger humusbedürftigen Feldern ohne Schaden eine längere Zeit offen liegen bleiben.

Beim Einfrühen ist darauf zu achten, daß der Mist nur oberflächlich mit Erde bedeckt wird, damit die atmosphärische Luft eindringen und die nötige Zersetzung herbeiführen kann. Wird hingegen der Dünger zu tief einfrüht, so tritt nur eine mangelhafte Anreicherung der Pflanzenkräfte ein, wobei auch die Saat in der Vegetation und im Ernteertrage zurückbleibt.

Das Ei im Winter.

Von Marcus Becker.

Ein frisch, schmackhaftes Ei, das eben von der geborenen Henne gelegt wurde oder wenigstens nochpasteren dem Augenblicke entgegenarriviert, muß es verzehrt werden soll - wenn sollte das nicht munden, ist es, daß es hartgekocht auf den Tisch kommt oder in jenem bekannten leichtgenommenen Zustande, den die Küchenmädchen mit „Pflaumenweiß“ bezeichnen. Leider aber ist ein wirklich gutes Ei im Winter eine Seltenheit, und wenn man seiner gleichwohl habhaft wird, kommt es so theuer zu stehen, daß es ein Schmerzenskind für die Hausfrau zu sein pflegt, die zu regnen gewohnt ist und das ihr zugemessene Mißgeschick nicht übersehen darf. Denn die Gabe der Frau Henne spielt im Haushalt des modernen Menschen eine sehr wichtige Rolle, und es verzehrt wohl kaum ein einziger Tag, wo nicht in der Küche ein oder mehrere Eier verbraucht würden. Diejenige Hausfrau aber, welche wirklich bedacht ist auf den Gesundheitszustand ihrer Familie, kennt nicht den betrüblichen Unterschied zwischen Trinken und sonstigen Eiern. Für sie giebt es nur genießbare und verzehrbare, ob es ihnen darum handelt, Eier an sich als Gericht zu verwenden oder als mehr oder minder wichtige Beigabe zu einer Schüssel oder einem Saucier. Als einfaches Mittel, gute Eier von schlechten zu unterscheiden, kennt sie die Eischprobe. Frisch gelegte Eier sind nach der Wite zu am nächsten, ältere nach dem späten Ende zu. In letzterem findet man je nach dem Alter kleinere und größere, mehr oder weniger scharf begrenzte Punkte dunkler Färbung. Je älter ein Ei ist, desto zahlreicher und größer sind die Flecke. Verdorrene Eier sind unbrauchbar. Diese wird sie überhaupt sofort in das Herdfeuer wandern lassen, die übrigen aber jedes Ei für sich öffnen und genau prüfen. Bei dem meisten besten Angedenken, daß der Verkauf nicht in jeder Hinsicht vollkommen gut sei, geht ein solches Ei selbstverständlich ebenfalls Weg.

Den ersten Preis verdient unter allen Umständen das frisch gelegte Ei. Doch diese sind selten für Geld und gute Worte in diesen Tagen des Winters nicht überall erhältlich. Die Schuld daran trägt - das läßt sich nun einmal nicht leugnen - unsere gemauerte Hühnerzucht, die immer noch nicht auf besseren Dingen beruht, als die von ihr bisher erreicht hat. Man begnügt sich allerdings damit, auf dem Hofe einige Hühner herumlaufen zu lassen, ohne sich um Noth und Gelegenheit weiter zu kümmern. Ein Blutausfluß, diesen so überaus wichtigen Faktor auf dem gesammten Gebiete der Hühnerzucht, denkt jemand nur in den seltensten Fällen. Und doch entzieht eben diese gedemüthete Schaar schon nach wenigen Jahren, indem nicht nur der Ertrag zu Werth die auskömmliche Generation fließt, menschlicher wird, sondern auch die Eier immer mehr zusammenzusinken,

bis sie überhaupt kaum noch verbraucht zu werden verdienen. Vor allem trachtet man aber nicht genügend darnach, unter den Hennen auch Winterleggerinnen zu besitzen. Gleichwohl wäre das im Verhältnis recht leicht zu erreichen. Man nimmt junge Hühner, hält sie sehr warm und füttert sie durchaus nahrhaft. Sobald der Winter kommt, die die Nahrung so gehalten sein, daß die Eierbildung dadurch gefördert wird. Dazu ist beionderesflüchtig nötig, das, in kleinen Stücken zerhackt, der Hühner auch sehr leicht werde. Aber man hüte sich eben so vor einem Zuviel, das die Energie sehr verlangt nun einmal, sofern es den ermittelten Zweck zur vollen Zufriedenheit des Züchters erfüllen soll, einen ziemlich abwechslungsreichen Speisezettel. Gerste darf niemals fehlen, denn ihr Saft hat das Ei zumal den Wohlgeschmack, durch den es unsern Gaumen so sehr reizt; ihn und wieder ein Blatt Ziegen- oder Hirschkraut, Gemüß, wie es als Nahrung für die Hühner oder vom Kniebe des Weizenfens kommen, werden den Dotter ein schmackes Noth in den verdorbenen Eiern. Dazu stellen sich die Mittel die den Legeprozeß selber in anreizender Weise beschleunigen: Cassiafen, Weizen, gerösteter Weizen, Weizenkleie, die getrocknet und zerhackt wurden. Dieses Futter kann auch zu dem sonst üblichen recht reichlich beigegeben werden. Auch hat sich Chinarohr als förderndes Mittel zum Eierlegen bewährt. Man läßt 35 Grammen Chinarohr in ein Liter Wasser auf, zertrüßelt die Karotteln in diese Flüssigkeit und giebt den Hühnern dieses Futter vielleicht fünf Tage hindurch. Da Winterertrag aber viel durch erzeugt, verzeihe man ja nicht das gelegentliches Zerstreuen. Auch Malzkeimen aus der Brauerei fröhlichen die Hühner sehr, die getrocknet und zerhackt, daß sie mehr und größere Eier legen.

Man hat sich nicht unterziehen mag, in der Art einige Winterleggerinnen zu hüten, weil freilich auf frische Eier Verzicht leisten müßten, um sich statt deren der sogenannten konservirten zu bedienen. Nun giebt es eine Anzahl von Methoden, Eier für den Winterbedarf zurückzuliegen und vor dem Schmelzen zu schützen; allein nichtsovielweniger wird doch in dieser Hinsicht gar gefährlich, wie schon daraus erhellt, daß verhältnismäßig so selten die in den Handel gelangenden konservirten Eier wirklich gut sind. Mit dem Einlegen kann die verlässliche Quantität gewonnen, wenn je nach; aber Zerkochung bleibt, doch sich August-Eier besonders gut und lange halten. Der Grund liegt darin: in demselben Maße, wie die Vegetabilität des Hühnerkörpers nachläßt, verbindet sich auch die Nahrung des Hühners mit den Hühnern. Viele um diese Zeit gegebene Eier sind deshalb unbrauchbar; und während der Zeit sich dieser Befund länger frisch als betrachten. In diesem Monat gelegte Eier eignen sich daher ganz besonders zur Aufzucht. Dasselbe gilt allerdings auch von den September-Eiern, die ich deren Zahl gewöhnlich so gering, daß sie nicht wesentlich in Betracht kommen können. Nicht minder wichtig ist der Umstand, in dem man keine Hühner zu füttern pflegt. Die besten Dauereier bringen immer Krümelstreu, Jern, Gerste, Weizen und animalische Stoff beschleunigen nur die Vegetabilität der Hühner; aber die Eier, welche auf diese Weise zu Stande kommen, pflegen weniger dauerhaft zu sein. Dabei kommt ferner noch in Betracht, daß frisches Grünfutter weniger schadet als gefodertes. Der gewöhnlich Hühnerweiz verliert nun jedes Ei, so ihm die Henne spendet, mit dem gemauerten Datum und sucht es sehr zu einzuschließen, daß die durch gelegten Eier auszuweichen beziehungsweise zu vermeiden. In dem Maße, in dem gemeinen die Hühner aufstellen darf, daß gut konservirte Eier recht wohl dreiviertel Jahr haltbar sind, so können die im Mai eingelegten etwa bis Weihnachten, die aus dem August stammenden jedoch bis tief in den Spätmutter hinein ihren Wohlgeschmack bewahren, vorausgesetzt immer, daß die Produktion aus möglichst reichlichem Körnertrug hervorgerufen ist. Beispielsweise sind jedoch man natürlich stets dem größten Ei den Vorzug einzuräumen vor einem kleinen ungenügenden Schilde, wenn der Dotter dann zumal kaum noch in Betracht kommen kann. Das Durchschnittsgewicht der Eier ist nun folgendes: beim Silberbrantam 30 Grammen, Silberbrantam 44, Italiener 54, Cochinchina 55, Spanner 59, Gelbe Italiener 60, La Hühner 62, Grosse Grosse 65, Dorfing 65, Spanner 67, Bergamer 72. Was die Konservierungsmethoden selber betrifft, so wird man jetzt den Vorschlag einzuräumen müssen, die dem Einbringen der Luft in das Ei möglichst Einhalt thut. Man hat also die Schale mit einer Substanz zu bestreichen, durch welche die Poren jener abgibt sehr verholten werden. Nach Kohlhammers Ansicht wird dazu am besten „Kalkmilch“ verwendet, die in jeder Apotheke zu haben ist. Die damit bestrichenen Eier werden auf die Spitze in eine Kiste gestellt, die an einem Ende offen, an dem anderen geschlossen sein muß. Andere rathen die Eier mit warmem Kalkmilch, mit Keilöl oder geräucherter Speck an und legen sie zwischen Häckel, Spreu oder Asche ein. Alle diese Setze werden aber gerne tauglich und verderben dadurch den Wohlgeschmack der Eier. Kalkmilch erhält man selten ganz rein ohne Petroleumbeimischung. Recht gute Dienste leistet als Antirutschmittel das Hühnerweizen. Man bereitet dasselbe dadurch vor, daß man frisches Hühnerweizen zu Scherze zerhackt, 24 Stunden sich lären läßt und die gefärbte Flüssigkeit von dem Schuurenden abgießt. Die mit dieser Gemischflüssigkeit bestrichenen Eier werden mit der Spitze nach unten auf ein Biergeschell gebracht. Der Einwirkungsprozess erhält binnen Tagesfrist auf einer horizontalen Haut, die den Luftzutritt ins Innere des Eies absperrt. Es empfiehlt sich, am ersten Tage nur die obere Hälfte des Eies und erst am zweiten Tage die untere zu bestreichen, weil das Ei sonst so fest an das Geschell ansetzt, daß es beim Abnehmen zerbrechen kann. Bringt man die mit Keilöl oder Eiwisch bestrichenen Eier in Spreu, Sägemehl oder Häckel, so ist darauf zu achten, daß keine Materie rein, geruchlos und namentlich schimmelfrei sind. Auch müssen die Eier so eingelegt oder aufgestellt werden, daß sie sich gegenseitig nicht berühren. Eier mit Weizen oder Jerngerichte, Weizen, Gerste und Asche, die demnach zu veranlassen, daß sie sich für ein oder mehrere Wochen zu behüten, eignen sich unter feinen Umständen zu Konservierung. Ebenso

muß vermieden werden, daß Dauererler ein hartes Schichten durchmachen, da, wenn Eiwisch und Dotter sich mischen, die Halbkugel von vornherin in die Brüche geht. Die Hausfrau thut gut, wenn sie solche Konservierungser nicht in eine größere Anzahl kleinerer Schichten vertheilt, die überdies noch durch eine Substanzverfüllung verschlossen sind. Dadurch wird nämlich die Luft, welche sonst die Hühner, große Mengen auch des weiten oberer Poben mit Jauche, dann darf der Boden nicht abflüßig und das Feld nicht zu klein sein. Die Jauche kommt mit dem Schuurewasser in Bewegung und schäumt fort, weil der gelösten Boden nachher flüchtigen aufsteigt. Sie schäumt bei kleinen Eiern in den Nachbargarten und die abflüßigen Boden thut sie dies erst recht. Der im Jauche liegen und so in die Hände kommen, die sie nicht vermeiden können, die die Jauche hineingefallen sind und sich fangen muß.

Keinere Hühnerzuchtungen.

§ Die Spitzmaus. Unsere einheimischen Spitzmäuse sind nicht größer als unsere Hausmäuse, haben dagegen einen viel tieferen und abgerundeten Schwanz, spitzere Hinterfüße, keine Fingerringe und keine oben stehenden Backen, sondern laufen ungemein spitzige Schnäbel und Vorderfüße und spitzige Ge- oder Hundsbäue, die den eigentlichen Wäusen ganz fehlen. Sie sind durch ihren langen spitzigen Kopf, durch ihre spitzige bewegliche Schwanz- oder Hinterfüße, durch ihren faden, haarigen Schwanz, ihre weiche Färbung am Hinterleibe, ihren äußerlich von den eigentlichen Wäusen leicht zu unterscheiden und überdies durch ihren flachen Hinterleib, der von einer in der Legeperiode zu beiden Seiten stehenden Erle unter feineren Haaren verformt. Die Spitzmäuse sind, entgegen einer vielfach verbreiteten Meinung, nur nützlich. Sie wohnen in Genußern, in Höhlen unter der Erde, am liebsten aber unter einem mäandern Mühlbänken. Ihre Nahrung besteht in allerlei Genußern, Schnecken, Gräserlingen und kleinen Insekten, Chironomiden, Larven etc. Sie frisst sehr stark Fleisch und bedürfen gleich dem Maulwurfsmäuse täglich so viel Nahrung, als ihr Genußmittel beträgt. Da die Spitzmäuse jede Pflanzenwelt verschmähen und nur von Thieren leben, die dem Landwirthe schädlich sind, so dürfen wir sie umbedingt zu den nützlichsten Thieren zählen, die immer und überall zu finden sind.

§ Föderung der Obstbaumzucht durch die Schafe. Ich bin der Ansicht, so schreibt ein Herr einem hiesigen Blatt, daß die Schafe in einer Linie heranzüchten, die Obstbaumzucht zu fördern und ich erachte es als eine Pflicht der Herr, bei den Kindern Vull und Vieh zur Obstbaumzucht zu wecken. Wenn dies allgemein geschieht, so bin ich überzeugt, daß die Obstbaumzucht ganz verschwinden und die Obstbaumzucht nun allgemeinen Augen großen Aufschwung erfährt. Um nun bei den Kindern Vull und Freude am Obstbau zu erzielen, muß in meiner Schale jeder Acker der 8. Klasse außer den allgemeinen Arbeiten im Schulgärtchen ein eigenes Baumgärtchen pflanzen, weihen und pflegen. Beim Austritte aus der Schule erhält dann bei betreffende Knabe seinen Pflichten zum Gedenken und kann denselben im elterlichen Anwesen aufzubringen verpflanzen. Ich glaube, daß Hunderte von Kollegen dieses Mittel anwenden, um bei den Kindern die Lust und Liebe zum Obstbau zu fördern, und ich zweifle nicht, daß sehr der Zweck erreicht wird.“ Dazu kommt der „Pflanzliche Bienenstock“, Hühnerzucht, folgendes: Es wäre nun zu wünschen, daß die geschulte Pflanzung auch hinsichtlich den Anforderungen, welche man von einem pflanzlichen Obstbaum verlangt, entspricht. Befamlich tragen solche Bienenstöcke noch lange die Spuren einer erfolglosen Behandlung seitens ihres Erziehers als abstrudendes Beispiel: „wie der Baum nicht frucht.“ Da wäre es freilich besser, wenn die Knaben den Genuß und die Pflege an „festen“ Obstbäumen, wie sie unsere Gärten beheimischen ließen, erlernen würden und die Veredelung und Umgestaltung an älteren Bäumen verstanden würden. Das wäre vortheilhafter für das Verhältniß der Knaben und der tüchtigere Weg zur Förderung des Obstbaues.

Ackerbau und Forstwirtschaft.

§ Zur Wänerverteilung. Ein Landwirt hätte bei der Verteilung der Heumasse mit verschiedenen Mitteln folgende Erfahrungen gemacht und geht deshalb wieder zum Phosphorite, von dessen Wirksamkeit er sich schon früher überzeugt hatte. Er ließ beim Apotheker 5 Arro Phosphorite machen, machte hierin eine Handvoll sehr feines Mehl in gleiche Theile und ließ in seine Waage und ließ nun die kleinen Theile in die Waagschalen auslegen. Schon am anderen Morgen fand er 600 tobe Waage, die er sammeln und verzehren ließ, damit durch sie nicht Wäner vertheilt aus dem Hühnerzucht vertheilt werden. Nach wenigen Tagen wurden über 1000 tobe Wäner gefunden und das Feld war darnach vollständig geföhrt. Als sich später Wäner zu erweisen, wurde auch wiederum Phosphorite in gleiche Theile gemacht, was er wieder ebenfalls geteilt. Es ward übrigens auch von anderer Seite die Mittelteilung gemacht, daß Phosphorite sich als sehr wichtig erweisen hätten. Dabei wird als Vorkauf gegenüber dem Streubehälter herangezogen, daß nicht so leicht Verzugungen beim Wäner vertheilt kommen, daß insbesondere fernerhin diese Wäner nicht nehme, und die Wäner auch nicht so leicht aus den Wänerlöchern herausgerollt werden, Wänerzucht.

§ Das Aussehen von Wäner. Im Winter, wo andere landwirtschaftliche Arbeiten nicht so drängen, so kann man Wäner, für Folge, die sich nicht im Winter damit beschäftigen wollen, je in nachfolgendem mitgeteilt, auf welche Weise man den Wäner auf seinem Lande leicht aufziehen kann. Man verschafft sich zu diesem Zwecke einen langen und dünnen eisernen Wehr, welchen man senkrecht in die Erde treibt und dann einmal umdreht. In der unten angebrachten Phosphorverteilung macht die Erde der unteren Erde leicht. Man stein nun den Wehr gerade und preiß durch Angießen von Schmelzwasser, es soll in der Erde verhorhen ist. Ist dies der Fall, krannt die Erde auf. Hat man an einer Stelle Wäner gefunden, so gräbt man nach, um sich davon

zu überzeugen, wie stark das Wänerlager ist. Erfahrungsmäßig hat der am schwersten zu grabende Wäner den größten Kalkgehalt.

§ Verliert Jauche, über den Schuere ausgegossen, nicht an Wirkung? Die Verbindung der Jauche durch das spätere Schuerewasser scharf gar nicht, kann sogar recht vortheilhaft sein, weil die Jauche mehr vertheilt und in tieferer Schichten gelöst wird. Es vertheilt sich aber eben so, wie ein Düngung in ein Winter, auf gefrorenem Boden mit Jauche, dann darf der Boden nicht abflüßig und das Feld nicht zu klein sein. Die Jauche kommt mit dem Schuurewasser in Bewegung und schäumt fort, weil der gelösten Boden nachher flüchtigen aufsteigt. Sie schäumt bei kleinen Eiern in den Nachbargarten und die abflüßigen Boden thut sie dies erst recht. Der im Jauche liegen und so in die Hände kommen, die sie nicht vermeiden können, die die Jauche hineingefallen sind und sich fangen muß.

§ Ertragsreicher schweffelreicher Ammoniak. Das schweffelreiche Ammoniak des Handels ist so feucht, daß es zusammenballt, wenn man es in den Händen drückt, und hindert die Fruchtigkeit ein gleichmäßiges Austreten des Düngemittels auf dem Felde, jedoch diejenigen Landwirthe, welche Ammoniak verwenden wollen, auf den Verkauf von Ammoniak-Empfehlung anmerken. In dem Jahre 1867 wurde der Verkauf von Ammoniak-Empfehlung zu Bonn erachtet. Der Ertrag, daß eine Ertragsreife Waare sich dadurch herstellen läßt, daß man 95 Theile des schweffelreichen Ammoniak mit 5 Theilen trockenem Zerkmal mengt, das Gemenge in großen Haufen in einem trocknen Raum 8 bis 14 Tage lang liegen läßt und es nun durch ein Sieb von ungefähre 1 cm Weichheit absiebt. Hierbei bleibt ein geringer Theil als diese Atomen zurück, welche leicht zerfallen, so daß ein Sieb nach dem Sieb ein zweites zum Sieben. Ein zweites Sieb zerfällt nun ebenfalls und auch mit der Düngemittelmenge vollkommen gleichmäßig. Die Waare ist jetzt trocken als gemauerte Schiffsalper.

Thier- und Geflügelzucht.

§ Es ist ein schädlicher Aberglaube, den ein großer Theil unserer Landbevölkerung in Bezug auf die eide Milch der Kuh hegt. Die erste Kuhmilch ist anders beschaffen, als die sich später absondernde. Nicht nur bei der Kuh, sondern bei jedem Säugthiere ist die erste Milch, auch Gotschmullmilch genannt, von ihrer gelblicher Beschaffenheit und hat eine stark abführende Wirkung. Weil nun diese Milch süß und gelblich ist, so glauben viele, sie sei schädlich, oder sie hören von anderen Leuten, daß sie dem Kalbe nicht gegeben werden dürfe, und befolgen es selbst auch. Dem ist aber hierüber nach, so kommt man von selbst auf das Unnatürliche dieser Handlung. Die Leute meinen also das Kalb die erste Muttermilch nicht genießen, sondern sie müssen sie weg und geben die erste Milch der alten Kuh oder sie schütten sie weg. Der Kalb soll diese Milch gut thun; warum aber dieser und nicht auch dem Kalbe? Wer entzieht die erste Milch dem Kalbe, das mit seiner Mutter im freien Zustande in der Wildnis aufwächst? Die Natur hat schon für das Junge gesorgt, und eben deshalb ist die erste Milch von anderer Beschaffenheit, als die spätere. Gerade die stark abführende Wirkung dieser Milch ist dem Kalbe über bei alten Kuh oder sie schütten sie weg, welches das sogenannte Kälberzuck angedeutet, welches oft die Gedärme des jungen Thieres verstopft. Trinkt das Junge die erste Milch, so nimmt es zugleich das beste, billige und natürliche Abführmittel ein; die Gedärme werden e reinigt, das Thier vor Krankheiten gesichert. Im andern Falle muß das Kalbe unbedingte krank werden. Da es also die erste Milch weg zu nehmen die Beschädigung dem jungen Thiere unter seiner Bedingung entgegen darf. Man schäme also den Werth einer Sache nicht immer nach dem Kaufpreise. Mutter Natur hat für Alles gesorgt. Man misbrauche ihre Gaben nicht ohne Zweck gepöndert, sondern lassen ihren Zweck erfüllen.

§ Mangelnde der Schone. Die Klauenzucht kommt bei den Schonen in zwei Formen vor, nämlich in quantitativer Form und als sogenannte Hinfel; wird diese aber vernachlässigt, so tritt sie auch scharf auf. Erfolge entsteht auf schmutzigen, nassem Boden oder Stellen von selbstständig, meist aber verbreitet sie sich durch Ansteckung. Unter den Klauen und an den Stellen zeigt sich eine wässrige Auswüchsigung, welche sehr schmerzhaft ist und daher die Wäler wund macht. Ein bestiger Schmerz hindert die Thiere am Gehen, und ohne rechtzeitige Hilfe löst sich der ganze Fuß nach und nach ab. Als Vorbeugung dieser Verhütung dient zunächst die sofortige Abführung der erkrankten Füße und Vermeidung des Auftretens auf nassem Boden. Trockene Strohhüte ist unerschöpflich. Die kranken Klauen müssen von Schmutz und Eiter gereinigt werden, und an den höchsten Stellen muß das Horn abgehoben und die Wunden mit Speiselaugel bestrichen, mit Kupfervitriolpulver bestreuen oder mit Salpetersäure bestreuen. Weiterzuziehen und abfließende Waare unterlassen die Behandlung.

§ Kostfrage des Viehes. Wo das Vieh im Sommer Weide geht, dort wird die Haut der Thiere in ihrer Fehlsicht ab und zu durch Regenflüsse gründlich gewaschen. Die Thiere können die Haut ausfüllen und auszuheben, sich auf dem Boden wälzen, an Wäner zu reiben und im Geleppig reizen.“ Alle diese Dinge bewirken eine rege Hautthätigkeit. Im Stalle aber, wo das Thier nur auf einen verhältnismäßig engen Raum beschränkt ist, wird es viel mehr als in der Weide beschränkt, je es, daß es im eigenen Urin liegen muß, je es, daß vom Boden Staub oder Feinstaub herabfallen und seine Haut verunreinigen. Kein Wind, kein wühlthätiger Regen, kein Wälzen, kein Reiben kann es von diesem mannigfachen Schmutz befreien. Der Mensch muß also ein